

Strecke machen

Aus der Geisendörfer-Jury „Kinderfernsehen“ / Von Tilmann P. Gangloff

epd Sieht man von den Betroffenen ab, ist es in der Regel egal, wie eine Juryentscheidung zustande gekommen ist. Das Ergebnis zählt. In diesem Jahr jedoch kam es beim Preis für Kinderfernsehen zu einem Novum. In der achtjährigen Geschichte der Auszeichnung lagen am Ende zum ersten Mal drei Produktionen exakt gleichauf, es fand sich keine Mehrheit. Noch nie hatte sich die Jury so schwergetan, einen Preisträger zu finden. Dabei kann sie seit einem Jahr zwei Auszeichnungen vergeben.

Nachdem man sich früh darauf geeinigt hatte, eine der beiden möglichen Auszeichnungen für fiktionales Fernsehen und die andere für eine dokumentarische Sendung zu vergeben, war Preis Nummer eins rasch gefunden: Trotz engagierter Fürsprache für die Kl.KA-Reihe „Schnitzeljagd im Heiligen Land“ entschied sich die Mehrheit für eine Sonderausgabe der „Sendung mit der Maus“ über Südafrika. Für den zweiten Preis fanden sich allerdings gleich drei Kandidaten: die Episode „Netzangriff“ aus der Kl.KA-Reihe „krimi.de“, der Film „Die kluge Bauerntochter“ aus der ARD-Märchenstaffel 2009/2010 sowie das auch für den Kurzfilm-„Oscar“ nominierte Animationskleinod „Der Grüffelo“, eine an Weihnachten vom ZDF ausgestrahlte Bilderbuchverfilmung, die zum großen Teil mit deutschem Geld finanziert und im Stuttgarter Studio Soi produziert wurde. Alle drei Filme hatten die Sympathie der gesamten Jury, jeder wäre ein würdiger Preisträger gewesen und in anderen Jahren sicherlich auch ausgezeichnet worden. So aber kam es zu einer Pattsituation.

Populäre Vorlagen

Um nicht lösen zu müssen, galt es, Argumente jenseits aller qualitativen Aspekte zu finden. Dass die Entscheidung für den Märchenfilm vom MDR fiel, spricht also keineswegs gegen die beiden anderen. Letztlich geriet dem Zeichentrickwerk des ZDF der eigene Erfolg zum Nachteil: Die Produktion hat (außer dem „Oscar“) fast alles gewonnen, was es zu gewinnen gibt. Und der Vorjahrespreisträger „Der Kleine und das Biest“ war auch eine Produktion von Studio Soi. Außerdem kam die Anregung zur Verfilmung des Bestsellers der Britin Julia Donaldson aus dem Ausland. Und selbst wenn die Autoren die Geschichte um viele Details erweitert haben: Eine originäre Fernseherschöpfung ist die Handlung nicht.

Für „Netzangriff“ sprach vor allem die Thematik (der Schaden, den man anrichten kann, wenn man intime Fotos anderer ins Internet stellt), davon abgesehen

bietet der Film solide Krimikost. Zudem hatte die Jury erst im letzten Jahr einen Kl.KA-Krimi ausgezeichnet. Dieser Einwand allerdings galt auch für „Die kluge Bauerntochter“, denn 2009 ging der Robert Geisendörfer Preis für Kinderfernsehen schon einmal an eine Märchenadaption („König Drosselbart“), sogar mit ganz ähnlicher Begründung (starke Frauenfigur, zeitgemäß modernisiert). Außerdem ist auch in diesem Fall eine populäre Vorlage adaptiert worden.

Gutes Miteinander

epd In der Kategorie „Kinderprogramme“ des Robert Geisendörfer Preises werden Sendungen ausgezeichnet, die laut Statut „das individuelle und soziale Verantwortungsbewusstsein stärken“, „zur gegenseitigen Achtung der Geschlechter und zum guten Miteinander von Einzelnen, Gruppen und Völkern beitragen“ und „einen Beitrag zur Überwindung von Gewalt leisten“. Preisträger sind in diesem Jahr die Autorin Katja Engelhardt und Moderator Ralph Caspers für ihren Film über Südafrika aus der „Sendung mit der Maus“ (ARD/WDR) sowie Autorin Gabriele Kreis und Regisseur Wolfgang Eißler für den Märchenfilm „Die kluge Bauerntochter“ (ARD/MDR). Beide Preise sind mit jeweils 5.000 Euro dotiert. Stifter ist die „Wolfgang und Gerda Mann Stiftung – Medien für Kinder“. Unser Autor Tilmann P. Gangloff war Mitglied der Jury „Kinderprogramme“.

„Kill your darlings“ heißt es in solchen Situationen bei Autoren und Regisseuren: Wenn das Drehbuch oder der Rohschnitt zu lang sind, muss man sich wohl oder übel von Szenen trennen, die man bis dahin für unverzichtbar hielt. Das soll die Qualität des Märchenfilms nicht schmälern. Nach Meinung der Jury hätten jedoch die beiden anderen Kandidaten den Preis nicht minder verdient.

Immerhin war „Die kluge Bauerntochter“ der mit Abstand schönste Film aus der vorletzten sehr aufwendig produzierten ARD-Märchenstaffel. Der mit 5.000 Euro dotierte Preis geht an Autorin Gabriele Kreis und Regisseur Wolfgang Eißler (Kamera: Armin Franzen, Produktion: Studio.TV.Film). Besonders angetan war die Jury von der Hauptfigur, denn die ist im Gegensatz

zu den meisten Märchenheldinnen kein Opfer, sondern clevere Strategin. Anna Maria Mühe verkörpert die junge Frau trotzdem als Unschuld in Person.

Der Film funktioniert schon wegen der wunderbar stimmigen Besetzung sowie der ausgezeichneten Führung der Darsteller. Sunnyi Melles ist perfekt als nervtötende Königinmutter, Rolf Kanies ist ein ganz großartiger Hofmeister, und dass die beiden ihre gegenseitige Zuneigung immer wieder bloß andeuten, bereichert die Geschichte um einige äußerst hübsche Momente. Katharina Heyer und Daniel Zillmann machen ihre Sache als von der Gier nach dem Thron zerfressene Verwandte ebenfalls wunderbar, ganz zu schweigen von den Darstellern der verschiedenen hohlköpfigen Nebenfiguren.

Viel Lebensnähe

Dass Maxim Mehmet nicht dem üblichen Klischee von Prince Charming entspricht, ist durchaus reizvoll. Großartig ist schließlich Anna Maria Mühe, die der Bauerntochter viel Lebensnähe mitgibt. Beispielhaft ist aber auch die Erzählweise: Die Geschichte ist moderat um ironische Elemente ergänzt worden, die Erwachsenen große Freude bereiten, den Charakter der Erzählung aber nicht verfremden.

Auch „Netzangriff“ wäre ein würdiger Preisträger gewesen, und das nicht nur wegen des Themas. Die SWR-Produktion bildet gewissermaßen die Exposition für weitere Stuttgarter Beiträge zur KI.KA-Reihe. Die beiden jugendlichen Hauptdarsteller haben großen Anteil daran, dass man diesen Krimis mit Neugier und Vorfreude entgegenseht. Aus Elternsicht besteht die Qualität des Films auch darin, dass sie informativ sind, schließlich kennen die meisten das Phänomen „Cybermobbing“ nur vom Hörensagen. Für viele Kinder aber ist es trauriger Alltag: Wie von Geisterhand tauchen plötzlich bloßstellende Filme oder Bilder im Internet auf. Fast wie bei einer Fallstudie beschreiben Marco Petry (Buch und Regie) und Robin Getrost (Buch), wie Fotos eines Mädchens ins Netz geraten und welche Folgen das haben kann: Nach einer feuchtfröhlichen Party verliert Klara (14) ihr mobiles Telefon. Die hämischen Kommentare der Mitschüler lassen den Schulbesuch am nächsten Tag in ein Spießbrutenlaufen ausarten: Jemand hat das Telefon gefunden und mit Fotos, die Klara in Unterwäsche zeigen, im (fiktiven) Netzwerk MySchool ein Profil eröffnet; die widerlichen Bemerkungen auf der virtuellen Pinnwand kann man sich vorstellen.

Ähnlich wie zum Auftakt der Leipziger Kinderkrimis gibt sich auch in der SWR-Premiere ein echter „Tatort“-Kommissar die Ehre: Damals war es Peter Sodann in seiner Rolle als Ehrlicher, diesmal ist Richy Müller als Lannert mit von der Partie. Allerdings wirkt er

hier ungewohnt steif, weil seine Dialoge direkt aus einer Broschüre der Kriminalpolizei stammen könnten. Dafür sind die jungen Hauptdarsteller umso besser und außerdem bei der Zielgruppe bestens bekannt: Jette Hering (als Klara) und Jeremy Mockridge (als Mitschüler Tim, der sich um sie kümmert) haben schon gemeinsam für „Die wilden Hühner“ vor der Kamera gestanden. Und da die Jugendlichen selbst herausfinden, wer die Fotos ins Netz gestellt hat, kommt bei aller Didaktik auch die Krimiebene nicht zu kurz.

In früheren Jahren, als die Jury nur eine Auszeichnung vergeben konnte, behalf sie sich mit einer „Lobenden Erwähnung“, um beispielsweise einer herausragenden Darstellung oder einem entzückenden Kurzfilm irgendwie doch eine Anerkennung zuteilwerden zu lassen. „Der Grüffelo“ hätte mehr als das verdient gehabt, denn die zauberhafte Geschichte hat alle berührt. Mit dem an Heiligabendvormittag ausgestrahlten Animationsfilm hat das ZDF die vielleicht schönsten 30 Fernsehminuten des Jahres gezeigt. „Der Grüffelo“ ist eine wundervolle Adaption des gleichnamigen englischen Kinderbuchklassikers. Buch und Film erzählen die Geschichte einer tollkühnen Maus (gesprochen von Christian Ulmen), die sich dem Verzehr durch verschiedene Waldtiere (unter anderem Otto Sander als Eule und Edgar Selge als Schlange) entzieht, indem sie kurzerhand den Grüffelo erfindet, ein furchtbares Monster, mit dem sie angeblich verabredet ist. Plötzlich aber steht das Ungetüm vor ihr: eine klassische „David und Goliath“-Konstellation, die die Maus jedoch nicht mit Gewalt, sondern mit Cleverness löst.

Geschickt nutzen die Regisseure Jakob Schuh und Max Lang zudem die Leerstellen des überschaubaren Buchs, um die Handlung weiterzuentwickeln und den Raum „zwischen den Bildern“ zu füllen. Immer wieder entdeckt man Details aus Text und Illustration, die im Film eine ungleich größere Rolle spielen. Die Qualität der Animation ist eine Klasse für sich.

Ungleichbehandlung

Hinter dieser Spitzengruppe aus potenziellen und tatsächlichen Preisträgern gab es eine überschaubare Anzahl an Produktionen, die für eine Auszeichnung zwar nicht ernstlich infrage kamen, aber immerhin positiv diskutiert wurden. Davon war der Rest weit entfernt. Zu diesem Rest gehörten wie im letzten Jahr vor allem die KI.KA-Sendungen, die regelmäßig das Gros des Kontingents ausmachen. In der Geschichte dieses Preises gab es überhaupt erst eine Auszeichnung für einen Privatsender (RTL, „Meine schönen Jahre“, 2005), aber diesmal haben sich die kommerziellen Kindersender Super RTL und Nickelodeon überhaupt nicht beteiligt. Klammert man einen (vom ZDF hergestellten) 3sat-Film aus, der

allerdings keinerlei Bezug zum Kinderfernsehen hatte, wurde die Preisfindung auf diese Weise zu einem reinen Wettbewerb zwischen ARD, ZDF und dem gemeinsamen Kinderkanal.

Das ZDF hatte zuvor auf eine Ungleichbehandlung hingewiesen. Jeder Sender darf drei Produktionen einreichen. Da das aber für jedes einzelne Mitglied der ARD-Gemeinschaft gilt, gerät das ZDF rein rechnerisch zwangsläufig ins Hintertreffen, weil den drei Sendungen des Zweiten eine Übermacht der ARD-Sender gegenübersteht. Umso verblüffter war die Jury, dass das ZDF sein Kontingent nicht annähernd ausgeschöpft hat. „Der Grüffelo“ war eine Jurynominierung, vom ZDF selbst stammte nur die Vorschulreihe „JoNaLu“. Die basiert zwar auf einem klug klingenden pädagogischen Konzept, erfüllt aber allenfalls in Ansätzen die Kriterien der Preisstatuten. Außerdem verbreiteten die aus dem Computer stammenden seelenlosen Hauptfiguren mit ihren Heliumstimmen eher Verstimmung als Freude. Die Festivalkommission des ZDF hatte gleich drei Folgen dieser Reihe eingereicht, und zwar einzeln, obwohl zu Reihen und Serien jeweils drei Episoden nominiert werden dürfen. Mit den Vorschlägen der Hauptredaktion Kinder und Jugend war man offenbar nicht einverstanden.

Die Jury befasste sich auch mit diversen Dokusoaps, die der Kinderkanal unter dem Etikett „Daily Doku“ zeigt. Ein grundsätzliches Problem dieser montags bis freitags ausgestrahlten Reihe: Die einzelnen Folgen müssen immer auch die Zapper berücksichtigen. Ähnlich wie bei den Dokusoaps der Privatsender hat dies eine gewisse Redundanz zur Folge, die die Geduld eines anspruchsvollen Publikums auf eine echte Probe stellt. Das Stilmittel führt unweigerlich zu dem (vielleicht gar nicht so falschen) Eindruck, die jeweiligen Teams hätten schlicht nicht genug Material produziert und müssten ihre Aufnahmen deshalb ständig wiederholen.

Ohne Moralkeule

Zudem ist das Erzähltempo alles andere als jugendlich. Wenn sich die jungen Protagonisten in „Meine neue Familie“ (MDR) eine Woche lang anschauen dürfen, wie andere Familien leben, werden alle erst mal ausführlich vorgestellt, dann werden umständlich Koffer gepackt, und die Abschiede legen nahe, der Nachwuchs breche zu einer Weltreise auf. Die Reihe erinnert unangenehm an ähnliche Versuche öffentlich-rechtlicher Sender, ein erfolgreiches Kommerzformat (wie „Frauentausch“ bei RTL II) kopieren zu wollen. Unterm Strich wirken die verschiedenen „Daily Dokus“, als habe man eine preiswerte Art gefunden, Sendezeit zu füllen. „Strecke machen“ ist eine typische Vorgabe für die Kinderredaktionen. Das Preiskontingent enthielt noch zwei weitere Formate, die unter dieser Dachmarke gezeigt wurden: die von

Buch und Regie viel zu langsam konzipierte Produktion „Dienstags ein Held sein“ (SWR) sowie die immerhin deutlich flotter erzählte Reihe „Die Hauptstadtpraktikanten“ (RBB).

Als im besten Sinn exemplarisches Kinderfernsehen empfand die Jury dagegen das „Sendung mit der Maus Spezial“ über Südafrika von Katja Engelhardt und Ralph Caspers. Dass die Reise nach Südafrika besonders gelungen ist, hat auch mit Sprache zu tun: Wenn sich Caspers mit den Einheimischen nur mit Händen und Füßen verständigen kann, fremdelt er buchstäblich. In Pretoria war dies jedoch nicht der Fall. Der Film ist kurz vor der Fußballweltmeisterschaft gezeigt worden und informiert auf wohltuend beiläufige Art über Land und Leute. Ohne Moralkeule und angenehm unaufgeregt wird über Apartheid und Armut berichtet. Auf folkloristische Zwischenspiele verzichtet der Film völlig. Stattdessen mischt sich Caspers unter die Leute (naturgemäß vor allem Kinder), nimmt am Familienleben teil, geht zur Schule und scheitert in Würde bei dem Versuch, die einheimischen Knacklaute nachzuahmen.

Vor allem wegen des Protagonisten landete der „Maus“-Film deutlich vor dem einzigen Konkurrenten im nichtfiktionalen Bereich: Selbst die Befürworter von „Schnitzeljagd im Heiligen Land“ hätten ihren Favoriten allenfalls trotz der Moderationsleistung von Bernhard Blümel („Ben“) ausgezeichnet. Produziert wurde die vierteilige KI.KA-Reportage von Cross Media. Die Produktionsfirma ist eine gemeinsame Tochter der mehrheitlich evangelischen Produktionsfirmen Eikon und der katholischen Tellux.

Sammelsurium von Erfolgsfaktoren

Die Idee der Reihe ist gut: Auf der Suche nach Gott reist Ben nach Jerusalem. Dort trifft er auf drei Mädchen, die ihren Glauben für den einzig wahren halten. In Einspielungen erzählen sie, wie sie es mit der Religion halten. Im Stil einer Schnitzeljagd muss Ben Rätsel lösen und Hinweisen nachgehen, um beispielsweise den Nabel der Welt und Antworten auf seine Fragen zu finden. Die Deutsch sprechenden Kinder sind ausgezeichnet ausgesucht, aber wenn sie gemeinsam mit Ben agieren, wirken ihre Dialoge vorgegeben und auswendig gelernt.

Der Moderator ist darstellerisch nur dann überzeugend, wenn er überfordert wirken soll. „Die Orte sind echt, die Menschen sind echt. Aber ausgerechnet der Person, die durch die Filme führt, nimmt man nicht ab, dass sie sich wirklich für die Antworten interessiert, die sie sucht“, lautete die Kritik. Dabei wäre „Schnitzeljagd im Heiligen Land“ als Reportage über Religionen, die miteinander im Konflikt liegen, gerade in diesem Wettbewerb ein großartiger Preisträger gewesen, zumal die Autoren

ihren Schwerpunkt nicht auf das Trennende, sondern auf das Verbindende legen. Von der enormen Aktualität ganz zu schweigen.

Auf wenig Anklang stieß auch die 13-teilige Serie „Chi Rho – Das Geheimnis“. Die von Trickcompany hergestellte Zeichentrickproduktion ist beim KI.KA entwickelt und ebenfalls von Cross Media koproduziert worden; die Kirchen übernahmen jeweils zehn Prozent der Gesamtkosten von 7,5 Millionen Euro. Die Serie sollte

eine spannende Rahmenhandlung mit Bibelereignissen mischen. In der Umsetzung hieß das allerdings: viel Rahmen, wenig Bibel. Die grafisch alles andere als überzeugende Produktion wirkt wie ein Sammelsurium diverser potenzieller Erfolgsfaktoren (Zeichentrick, Abenteuer, ein finsterner Bösewicht sowie sprechende Tiere, die zudem singen). Die Spekulation ist aufgegangen, die Serie lief im KI.KA mit überraschend viel Erfolg. ■